

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 22 (1914)

Heft: 11

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Röcken, die durch Stärke und dergleichen gesteift und gedichtet sind. Als Ueberwürfe zum Schutz gegen Regen sind solche Kleidungsstücke wohl verwendbar, doch immer nur unter der Bedingung, daß sie weit genug sind, um die vom Körper erwärmte Luft nicht einzusperren.

Wenn unsere aus schlechten Wärmeleitern gefertigten Kleider auch porös sind, werden sie die Wärmeabgabe unseres Körpers zwar verlangsamen, aber nicht verhindern.

Den besten Schutz gegen Kälte gewähren daher poröse, dem Körper zunächst anliegende Stoffe, z. B. Flanell, überhaupt Einlagen, welche viel Luft in sich einschließen, dann Watte, solange sie noch neu und durch Druck nicht gedichtet ist, und Pelze, deren nach innen gewendete Haarseite eine mehr ruhende Luftschicht einschließt. Der Ungar und der russische Bauer trägt zwar den Pelz Winter und Sommer; im Winter aber mit einwärtsgerichtetem Haar, damit er ihn warm halte, im Sommer mit auswärtsgekehrter Haarseite, damit er ihm die Sonnenwärme vom Leibe halte, wie ein Schatten gebendes, mit Moos belegtes Dach.

Die Damen lieben es zuweilen, den Hals mit rauhem Pelzwerk, der sogenannten Boa, zu umgeben; dies ist aber geradezu verwerlich, denn ein Pelzwerk, mit der Haarseite auf die nackte Haut gebracht, ist kein bloßes Schutzmittel, sondern auch ein Reizmittel der Haut; es regt sie durch Frottieren zu beständiger und gesteigerter Tätigkeit an und macht sie daher empfindlicher gegen jeden Kälteindruck. Solches Pelzwerk verwöhnt mehr als alles andere und züchtet geradezu die

Kehlkopftatarrhe. Den obersten Schutz des bloßen Halses gibt ein leichter Seidenstoff; das allerbeste aber bleibt immer, den Hals solange wie nur möglich offen zu tragen.

Durchnässte, von Regen oder Schweiß durchfeuchtete Kleider sind gerade so, wie feuchte Wände einer Wohnung: gute Wärmeleiter, und zwar Ableiter, aber auch Hemmungsmittel für die Luftzirkulation. Nass Kleider machen wirklich kalt und feuchte Wohnungen sind auch immer kalt, kaum zu erheizen. Die Wände lassen ja die Wärme durch, nicht aber die immer irrespirabler werdende Luft.

Während wir im Winter die Kleider schichten, um den Temperaturausgleich möglichst weit von der empfindlichen Haut wegzuhalten, kleiden wir uns im Sommer leicht, suchen kühle Orte auf, nehmen wir ein kühles Bad, alles, um die natürliche Wärmeabströmung zu erleichtern.

Denke aber ja niemand daran, in einem sehr kalten Bad sich Kühlung zu verschaffen, denn je größer die Temperaturdifferenz, desto rascher tritt die Haut in einen krampfartigen Zustand und er hält es vor Kältegefühl in dem Bad nicht so lange aus, als nötig wäre, wirklich Wärme abzugeben und sich dadurch abzufühlen. Versuche er es dagegen mit einem lauen Bad, welches ja doch immer niedriger temperiert ist, als der Körper; es wird ihm darin nicht so bald kalt, er hält es daher länger darin aus, so lange, bis er wirklich so viel Wärme abgegeben hat, um schließlich ein gerechtfertigtes Kältegefühl zu bekommen.

Aus dem Vereinsleben.

Schweiz. Militärsanitätsverein. Aus dem Jahresberichte des Zentralvorstandes dieses Verbandes entnehmen wir folgende Bemerkungen, die allgemeines Interesse bieten dürften:

Gleich zu Beginn unserer Tätigkeit mußten wir leider die traurige Erfahrung machen, daß in den meisten Sektionen unseres Verbandes das Interesse an den uns gestellten Aufgaben, die Arbeitsfreudig-

keit zu erschaffen begonnen hatten, daß die Mitgliederzahl fast überall im Abnehmen begriffen ist und die Tätigkeit in den Sektionen mit wenig Ausnahmen nicht mehr eine erstaunliche genannt werden kann. Um zu erfahren, welche Gründe für diesen Rückgang angeführt werden können, richteten wir einen Fragebogen an die Sektionen. Aus den Antworten, die ziemlich prompt eingegangen sind, geht unzweifelhaft hervor, daß seit dem Bestehen der Rot-Kreuz-Kolonnen, dem Anwachsen der Sektionen des schweizerischen Samariterbundes, bei unsren Vereinen die Mitgliederzahl abgenommen hat und dementsprechend auch die Tätigkeit im Rückgange begriffen ist. Es ist eine Rivalität, fast möchten wir sagen, ein Konkurrenzneid, vorhanden. Es zeigt sich aus den Antworten, daß die der Sanitätstruppe zugeteilte Mannschaft sich nur schwer dazu bewegen läßt, außerordentlich sich an den Übungen, wie wir sie veranstalten, zu beteiligen. Sei es, daß die Leute finden, durch die jährlichen Wiederholungskurse sie für die an sie gestellten Anforderungen vollständig genügend Zeit aufzuwenden, sei es, daß der Sport, wie er heutzutage überall betrieben wird und den jungen Leuten besser zusagt, uns die in der neuen Sanitätsdienstordnung besser eingearbeitete Mannschaft entzieht; genug, es zeigen uns die Antworten auf den Fragebogen zur Genüge, daß in allen Gegenden unseres Landes Angehörige der Sanitätstruppe sind, von denen nur ein verschwindend kleiner Teil sich unsren schönen Bestrebungen anschließt. Betrübt ist es auch, zu erfahren, daß vielen Sektionen, jede Hülfe und Unterstützung von Seiten der Herren Sanitätsfiziere fehlt. Jedenfalls stehen wir vor der Tatsache, daß unser Verband, wir scheuen uns nicht, dies offen herauszusagen, in den letzten Jahren zurückgegangen ist. Ist diese Erscheinung für einen neugewählten Zentralvorstand wirklich betrübend, so haben wir weder den Mut noch die Hoffnung verloren, daß wieder bessere Zeiten kommen werden, wo der schweizerische Militär-sanitätsverein unter den Hülfsorganisationen des schweizerischen Roten Kreuzes wieder diejenige Stelle einnehmen wird, wie es seinerzeit der Fall war.

Wir haben uns dennach mit Freuden an die Arbeit gemacht und die laufenden Geschäfte in zehn Sitzungen erledigt. Wir mußten uns in erster Linie des Auftrages entledigen, der uns in Winterthur von den Sektionen Straubenzell, Herisau und Lanzanne übergeben wurde. Wir haben alle drei Eingaben unserm Obersfeldarzte, Herrn Oberst Hauser, übermittelt und ihn um seine Meinung darüber gebeten. Gleichzeitig haben wir um eine Audienz bei ihm nachgesucht, um einmal klar und deutlich aus dem Munde unseres Herrn Chefs zu hören, was er von der Existenzfähigkeit unseres Verbandes heute noch

hält. Wir haben dies getan mit dem Bewußtsein, mit Ihnen allen, werte Kameraden, einig zu sein, wohl wissend, daß auch Sie alle über die Zukunft unseres Verbandes im klaren sein wollen. Bereitwilligst hat unser Herr Obersfeldarzt unserm Wunsche entsprochen; über die Audienz, welche am 16. Oktober in der Kaserne in Basel stattgefunden hat, haben wir Ihnen in großen Zügen in einem Kreisschreiben Mitteilung gemacht.

Zu einem der ersten Geschäfte gehörte die unerfreuliche Korrespondenz mit der Sektion Degersheim, welche schon in Winterthur mit dem Austritt drohte. Trotz Aufmunterung unsererseits und wohlgemeintem Rat, noch auszuhalten, war das Resultat dieser Verhandlungen der Austritt dieser in früheren Jahren so guten Sektion. Der Wunsch der Sektion, unserm Verbande vielleicht später als Sanitätsgruppe wieder anzugehören, wird kaum erfüllt werden können. Unsere Statuten kennen solche Institutionen nicht.

Die Sektion Tablat, welche den Austritt im Frühjahr noch dem abgetretenen Zentralvorstand gegeben hatte, wollten wir zum Rückzuge bewegen. Sie hat uns jede Korrespondenz mit ihr verboten, was wir uns begreiflicherweise nicht zweimal sagen lassen durften.

Wurde laut Sektionsberichten in vielen Sektionen recht gut gearbeitet, so wollen wir nicht unterlassen, mitzuteilen, daß in verschiedenen Sektionen, wie Bern, Biel, Herrschafft und Solothurn gar nichts geleistet wurde, was gewiß unsre Aufführungen zu Anfang unseres Berichtes bestätigt. Diese Sektionen kranken an einer schwachen Mitgliederzahl, so daß richtige Übungen unmöglich durchgeführt werden können. Es erhoffen alle eine Erstärkung im laufenden Jahre.

Die Mitgliederzahl unseres Verbandes stellt sich auf total 2121 gegenüber 2142 Ende 1912.

Von den Aktivmitgliedern gehören an: der Sanitätstruppe 376, dem Landsturm 179, andern Truppengattungen 146.

Über die Tätigkeit des Vereins ist folgendes zu berichten: Es fanden statt total 373 Übungen und Vorträge mit 1156½ Stunden, welche von zusammen 5880 Aktiven besucht waren, gegen 404 Übungen mit 1076½ Stunden und 5822 Aktiv-Besuchern im Vorjahr. Mit diesem Resultat dürfen wir uns zufrieden geben, da trotz weniger Übungen der Besuch durch die Aktiven ein besserer und die Stundenzahl eine größere war.

Die Zentralkasse schließt per Ende 1913 mit einem Aktiv-Saldo von Fr. 728.81 ab. Der starke Rückgang kommt daher, weil wir seit Übernahme der Leitung gar keine Einnahmen zu verzeichnen hatten. Das abgetretene Zentralkomitee hat alle Unterstützungen noch eingekassiert und uns das Bezahlen vieler Rechnungen überlassen. Wir werden uns aber be-

mühen, daß das Gleichgewicht in unsren Finanzen nicht verloren geht.

Das Totalvermögen beträgt Fr. 3728.81, wovon Fr. 3000 fest angelegt sind.

Mit dem schweizerischen Roten Kreuz ist das Verhältnis fortwährend ein recht gutes. Der Zentralpräsident, der von Amtes wegen Mitglied der Direktion ist, hat im Herbst zwei Sitzungen beigewohnt, an denen speziell die neuen Statuten durchberaten wurden, deren Genehmigung in das neue Jahr fallen wird. Ebenfalls hatte er Gelegenheit, einen Einblick in das Rechnungswesen des Roten Kreuzes zu bekommen anlässlich einer Vorprüfung.

Die vom Vertreter der Sektion Glarus, Herrn Hauptmann von Tschärner, an der letzten Delegiertenversammlung gemachte Anregung betreffend einer bessern und ständigeren Vertretung in der Direktion des Roten Kreuzes haben wir an das Zentralsekretariat weiter geleitet. Dadurch aber, daß der schweizerische Militärsanitätsverein zum Unterschiede von Rot-Kreuz-Kolonnen und Samaritervereinen sich mehr und mehr der offiziellen Militärsanität nähern muß, wird unsere Vertretung im Roten Kreuz kaum eine größere Bedeutung erhalten als wie bisher; dies um so mehr, als in den neuen Statuten für das schweizerische Rote Kreuz in der Leitung desselben eine wesentliche Änderung vorgesehen ist. Wir wollen dankbar sein für die uns von dieser Seite bis jetzt zugekommene Unterstützung und dem Wunsche an dieser Stelle Ausdruck verleihen, daß es immer so bleiben möge.

Samariterverein Wehntal. Sonntag den 3. Mai 1914, als die zarten Knoepfen erwachten, und man den herrlichen Duft der blühenden Bäume und Blumen einatmen durfte, versammelte sich im Niederhasli eine Schar Samariterinnen und Samariter. Da einzelne stundemweit entfernt wohnten, kamen sie teils per Breat, teils mit bekränzten Leiterwagen angefahren, so daß um 9 Uhr zirka 50 Teilnehmer zu einer Feldübung beisammen waren. Es sollten hier die jungen Samariter zeigen, was sie in den Kursen gelernt haben. Diese Übung war für den Samariterverein etwas Neues, aber wo eine tüchtige Leitung an der Spitze steht, kann auch die schwerste Arbeit überwunden werden. Als Leiter der Feldübung waren die Herren Bezirkarzt Dr. Müller von Dielsdorf und Karl Dürer, Sanitätswachtmeister, erschienen. Nachdem der Tagesbefehl verlesen war, wurden die Samariter in sechs Gruppen eingeteilt: Unglücksstätte, Verbandplatz, Improvisation, Küche, Transport und Spital. Die Supposition lautete: eine Anzahl verletzte Arbeiter mußte aus der brennenden Goldleisten- und Rahmenfabrik in Niederglatt gerettet,

ihnen die erste Hilfe gebracht und in ein errichtetes Notspital transportiert werden. In zirka 25 Minuten waren 20 Verunglückte meistens durch Damen in größeren Strecken von Hand sorgfältig zum Verbandplatz transportiert. Der Haupttransport erforderte $\frac{3}{4}$ Stunden per Fuhrwerk mit jeweils acht Patienten. Als Spital konnte in Niederhasli das Schulhaus eingerichtet werden. Hier hatte Fr. Hirs als Chef der Spitalsabteilung es verstanden, mit dem vorhandenen Material eine gute und zweckentsprechende Lagerstätte für die Verunglückten herzustellen. Der Küchenabteilung sei auch noch in einem Lobsiedlein gedacht.

Während der Übung und hauptsächlich bei der letzten Etappe im Spital strömten die Einwohner von nah und fern herbei, um den freudigen Arbeitern ihre Sympathie für das Samariterwesen zu bekunden.

Nach 5 Uhr versammelten sich die Teilnehmer zur Beurteilung der geleisteten Arbeit und zu einem bescheidenen Nachessen in der „Krone“ in Niederhasli. Herr Major Dr. med. Kahnt, von Kloten, als Vertreter des Roten Kreuzes, sprach sich sehr befriedigend aus über die Arbeit und dankte den Übungsleitern; ebenso der Vertreter vom schweizerischen Samariterbund, St. Unterwegner, von Zürich, der dann den Samaritern noch einige Belehrungen über die abgehaltene Übung mit nach Hause gab. Mögen die Behörden und Einwohner des Wehntals dem jungen Verein ihre Sympathie erhalten und mit tatfrüchtiger Unterstützung beitreten und auf diese Art das Samariterwesen in dieser Gegend fördern. St. U.

Muttenz. † Dr. med. E. Hübscher. Hier starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser beliebter Arzt, Herr Dr. Emil Hübscher. Er wurde geboren am 3. März 1863 in Basel und verlebte dasselbe die ersten Jahre. Nachher siedelten die Eltern nach Murten (Freiburg) über, wo der Vater eine Lehrerstelle angenommen hatte. Dort besuchte der intelligente Knabe die Volksschule und bezog nach Absolvierung der letztern das Gymnasium in Schaffhausen. Dem Wunsche seines strengen Vaters gemäß studierte er dann in Basel, Zürich und Bern Medizin, auf letzterer Universität unter den Professoren Sahli, Kocher und Pflüger, von welchen der liebe Dahingeschiedene mit Liebe und Hochachtung gerne erzählte. In Bern selbst hat Hübscher das Staatsexamen mit großem Erfolg bestanden. Nachdem er noch einige Zeit assistiert hatte, etablierte er sich im März 1895 in Muttenz als prakt. Arzt. Während seiner 19jährigen Tätigkeit leitete es stets unsere Samariter- und Krankenpflegekurse in treuer Hingabe und steter Pflichterfüllung. Längere Zeit war Dr. Hübscher auch im Vorstand des Zweigvereins Baselland vom Roten Kreuz. Wenn es galt, gegen das Kurpfuscherium anzukämpfen, stand

Hübscher in den vordersten Reihen. Während zwölf Jahren war er auch Mitglied der Schulpflege, wovon 10 Jahre Aktuar derselben. Hübscher war ein Mann von goldlauterem Charakter, ein treuer, aufrichtiger Kollege, ein Mann aber auch, der leiden gelernt hat, ohne zu klagen, der sich noch sozusagen in den letzten Stunden zu den Kranken schlepppte, um ihnen in leidensschweren Nächten Linderung zu bringen. Seiner Verbindung „Helvetia“ blieb er treu bis in den Tod, dem er auch ruhig als echter Helveter ins Auge geschaut hat. Sie haben dem Samariterverein seinen Leiter, der Gemeinde ihren beliebten Arzt begraben, mir aber war er mehr. Schlummre nun sanft, Du, guter Freund. Die Erde sei Dir leicht!

Dein Leib zerfällt, aus Staub geboren,
In der Erde kühlem Schoß;
Doch ewig für uns unverloren,
Bleibt Dein Geist so edel, groß. S. H.

Rondez. Samariterverein. Der Vorstand des Samaritervereins Rondez hat sich an der Generalversammlung vom 2. April 1914 durch die Demission des bisherigen Präsidenten, Herrn Adolf Kranz, wie folgt geändert: Präsident: Georg Born, Route de Courroux; Vizepräsident: Jos. Flury, Rue de France; Auktuar: Paul Arnold, Rue des Moulin; Kassier: Albert Grun, Rue des Rondez; Materialverwalter: Ernst Wygaz, Route de Courroux; Beisitzer: Frau Widmer, Route de Courroux, und Fr. Currin, Route de Courroux; alle in Delsberg.

Zürichsee. Militär sanitätsverein. Die Generalversammlung des Militär sanitätsvereins Zürichsee bestellte ihren Vorstand pro 1914 wie folgt: Präsident: Jakob Bietenharder, Gefreiter, Universitätstraße 65, Zürich 6; Vizepräsident: Eduard Hauser, Wachtmeister, Zürich 4; Auktuar: Gottfried Gruppacher, Soldat, Wädenswil; Quästor: Jean Mettler, Gefreiter, Männedorf; Materialverwalter: Rudolf Huber, Gefreiter, Zürich 3; I. Beisitzer: Jean Weiß, Soldat, Zürich 3; II. Beisitzer: Emil Bühler, Füsilier, Zürich 6; I. Rechnungsrevisor: Hans Scheidegger, Feldweibel, Zürich 1; II. Rechnungsrevisor: Heinrich Binder, Gefreiter. Im weiteren wurde Hans Scheidegger, Feldweibel, zum Ehrenmitglied ernannt.

Niederbipp. Samariterverein. Sonntag den 3. Mai veranstaltete der Samariterverein von Niederbipp, verbunden mit dem Samariterverein von Densingen, eine Feldübung. Um 1 Uhr versammelten sich die hiesigen Mitglieder in der „Brauerei“) nachher ging es in corpore nach dem Leh. Leider war das Wetter nicht besonders günstig und von Zeit zu Zeit richteten wir unsre ängstlichen Blicke nach oben.

Im Leh vereinigten wir uns mit dem Samariterverein von Densingen. Sogleich nach der Begrüßung machte uns Herr Dr. von Rütte Mitteilung von dem soeben geschehenen Unglücksfall: „Eine Knabenklasse machte einen Spaziergang, der sie bei der Lehngrube vorbeiführte. Da mehrere Tage der Regen reichlich gefallen war, rutschte plötzlich die Erde, und die Knaben wurden begraben. Sie erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die beiden Samaritervereine wurden nun herbeigerufen, den Verunglückten zu helfen.

Sogleich nach der Mitteilung machten wir uns an die Arbeit. Die größere Zahl der Damen eilte nach dem Verbandplatz, mit Verbandstoff reichlich ausgerüstet. Die Herren besorgten den Transport, mit Hülfe von Tragbahnen, von der Unglücksstätte nach dem Notspital. Dieses war unterdessen von Krankenpflegerinnen des Samaritervereins im „Tenne“ eines Hauses eingerichtet worden. Sorgfältig wurden die Knaben auf das Strohlager gebettet.

Naum war der letzte Patient unter Dach, so fing es schon an zu regnen und der Transport nach dem Spital wurde nicht ausgeführt, doch standen Automobile und ein Transportwagen zur Verfügung.

Sämtliche Teilnehmer begaben sich nun nach dem Hotel. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr war Kritik durch Herrn Dr. Schneider aus Balsthal, Vertreter des Roten Kreuzes, und Herrn Rotschi aus Balsthal, Vertreter des Samariterbundes. Nachher gemütliche Vereinigung, ein erfrischendes „Zvieri“ und Tanz.

Krauchthal und Jegenstorf. Samaritervereine. In Ausführung eines schon im Winter gefassten Beschlusses hielten die Samaritervereine Krauchthal und Jegenstorf letzten Sonntag den 17. Mai in Krauchthal eine kleine Feldübung ab. Wir vom Vereine Jegenstorf verbanden das Angenehme mit dem Nützlichen, d. h. unsfern auch längst verabredeten „Bluestbummel“ im schönen Monat Mai mit dieser Übung. Um 9 Uhr vormittags fuhren wir per Breack von Hause fort über Urtenen, Grauholz, Deizwil, Stettlen, Boll, Lindenthal nach Krauchthal. Das Wetter schien uns anfangs nicht günstig, es waren deshalb auch alle mit Regenschirmen ausgerüstet, doch hielt es sich sehr gut und gegen Mittag lachte die liebe Sonne uns freundlich zu. Vorbei ging es an saubern, von Wohlhabenheit zeugenden Bauernhöfen, versteckt in prächtig blühenden Obstgärten. Die Natur ist wunderschön, dachten wir alle und stimmten fröhlich an: Drauß' ist alles so prächtig x. Wer das Lindental hinunterfährt, sollte nicht verfehlten, jene kleinen Holzhäuschen zu beachten, die in die Felsen eingebaut, ohne Dächer und Kamine, wie Schwalbenester hoch droben kleben. Nur zu früh tauchten das

Kirchtürmchen von Krauchthal und rechts oben die alte Feste, die nunmehrige Strafanstalt Thorberg in der Ferne auf und bald fuhren wir unter fröhlichem Gesang ins Dorf hinein. Im Löwen wurde abgestiegen und zu Mittag geessen. Um 2 Uhr kam die Meldung, Knaben der Oberschule seien im nahen Steinbruch droben in den Felsen verunglüft und gleich begannen wir „Kinder vom Flachland“ mit unsren Kollegen die Höhe zu erklimmen. Droben fanden wir die Buben zerstreut in den Stauden herum liegen. Alle wurden sachgemäß, teils mit natürlichen Hülfsmitteln, verbunden und hinuntertransportiert in das Notspital in der Tenne des Löwen. Dort wurden die Verbände, soweit nötig, neu angelegt. Nach beendigtem Transport, der in steilem Gelände ziemlich schwierig war, begann die Kritik des Übungsleiters, Herrn Dr. Reichenau von Hindelbank, der sich befriedigt über die Leistungen aussprach. Im Saale des Löwen sprach dann noch der als stiller Beobachter und Stellvertreter unseres leider verhinderten Präsidenten erschienene Herr Dr. Lenz, von Zegenstorff, leitender Arzt unseres Vereins, in humoristischen Worten seine Eindrücke über die Übung aus. Ein tüchtiges „Z' Bieri“ und ein guter Tropfen brachten bald Stimmung in die so sorgfältig getrennten Lager der männlichen und weiblichen Teilnehmer. Das Härsli erschien auch nach

langem Warten und ein Tänzchen nach dem andern wurde aufgemacht, unterbrochen von Vorträgen des tüchtigen Doppelquartetts der Lehrerinnen von Krauchthal. Bald wurde zum Aufbruch gemahnt, denn man wollte es nicht wieder Nacht werden lassen, wie bei der Schlussprüfung im Winter, war doch der Graben, der uns damals zum Verhängnis geworden, noch vorhanden. Ein letztes Lebewohl den Kollegen und eine Einladung, auch einmal bei uns im Unterland zu erscheinen und fort ging's zum romantischen Dorf hinaus. Die Stimmung war bei einzelnen noch besser geworden und ein Liedchen löste das andere ab. Im „Bedli“ in Münchringen wurde auf Einladung der freundlichen Wirtin zum „Zerichopintli“ noch abgestiegen und im heimeligen Säli im ersten Stock von neuem tüchtig das Tanzbein geschwungen nach den Klängen des Klaviers, das die schon betagte Wirtin vortrefflich zu spielen verstand. Hier wäre auch mancher bekehrt worden, der glaubt, in Samariterkreisen gehe es nicht lustig zu. Inzwischen war es doch bald Nacht geworden und es mußte definitiv an die Heimkehr gedacht werden. In bester Stimmung, voll schöner Erinnerungen und ermutigt zu weiterer gemeinnütziger Arbeit, kamen wir diesmal wohlbehalten zu Hause an.

F. B.

Die Delegiertenversammlung des schweiz. Militärsanitätsvereins in Liestal den 23./24. Mai 1914.

Wer am Sonntag gegen Abend in Liestal ausstieg, fand schon am Bahnhof die Zeichen von festlicher Stimmung in Form von Flaggen, Girlanden und hübschen, sinnigen Inschriften. Überall wimmelte es von Sanitätstruppen, vom Soldaten zum Feldweibel und zwischenhinein erschien wohl da und dort eine blaue Offiziersuniform. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr marschierten in wohlformiertem Zug die Sanitätler vom Bahnhofplatz durch die Stadt und verschwanden schließlich in den weiten Räumen des Hotel „Engel“ gegenüber der Kaserne.

Der Abend brachte ein sehr reichhaltiges Programm, das durch die Vereine der festgebenden Stadt in anzuerkennender Weise abgewickelt wurde. Besonders gut war einmal ausnahmsweise die Darstellung des Dialekt-

stückes, die großen Applaus hervorrief. Männerchor, gemischter Chor, Musik, männliche und weibliche Turnproduktionen wechselten in lebhafter Reihenfolge miteinander ab, und es war 12 Uhr vorbei, als die letzte Nummer zur Aufführung kam. Die beteiligten Vereine haben in sehr anerkennenswerter Weise ihr möglichstes getan, um den Gästen den Aufenthalt in den gastlichen Räumen angenehm zu machen, und wir möchten ihnen unsren besten Dank aussprechen. Allein, eine Bemerkung können wir doch nicht unterdrücken, die nicht etwa die festgebende Sektion allein angeht, sondern die Veranstalter ähnlicher Versammlungen überhaupt. Die Programme solcher Abende sind im allgemeinen zu stark überladen, die gesellschaftliche Seite dieser